

## Editorial

Seit geraumer Zeit unterliegt „Planung“ einem deutlichen Wandel. Die Grenzen zwischen Stadtplanung, Landschaftsplanung, Städtebau und Architektur scheinen zunehmend zu verwischen. Neben der analysierenden, konzeptionellen und vermittelnden Funktion wächst in der Stadtplanung(sforschung) zugleich sichtbar das Interesse an Fragen der urbanen Alltagspraxis, wobei die Impulse oft aus der Geographie, der Soziologie und zunehmend auch aus den Kulturwissenschaften stammen. Die Verständigung über Fächergrenzen hinweg verspricht einen wichtigen Beitrag zum Verständnis von Stadt- und Regionalplanung – dies zeigen nicht zuletzt auch interdisziplinäre Vernetzungen wie an der HafenCity Universität Hamburg oder der Bauhaus-Universität Weimar.

Zudem führen auch pluralistische Wertesysteme bzw. „widersprüchliche Rationalitäten“ (Siebel 2006: 208) dazu, dass die Anforderungen an Stadt- und Regionalplanung immer komplexer werden und zwischen den verschiedenen in Planungsprozessen beteiligten Akteuren oftmals keine Übereinstimmungen hinsichtlich planerischer Zielsetzungen oder Instrumente gefunden werden können. Damit drängt sich die Frage auf, wie weit Städte überhaupt „planbar“ sind und inwiefern Planung in der Lage ist, die räumliche Entwicklung in der Realität zu koordinieren und zu steuern.

Neben Politiker\*innen und wirtschaftlichen Akteuren wirken nicht zuletzt die in den geplanten Räumen lebenden und sich diese Räume aneignenden Menschen selbst als gestaltende Subjekte auf das Ergebnis der Planung ein. Planung ist kein machtfreier Raum. Als solches ist Geplantes auch stets Ausdruck gesellschaftlicher und sich mit der Zeit wandelnder, also historischer Leitbilder für zu planende Räume, die einem laufenden Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen Akteuren unterliegen. Um die Gestaltung von Nachbarschaften, Stadtquartieren, Städten und Regionen wird gestritten – mit unterschiedlichen Vorstellungen, Wertesystemen und Raumverständnissen (u.a. Davy 2007; Hengartner 2000). Vorhaben wie Stuttgart 21, der Ausbau der Energietrassen im Rahmen der Energiewende oder die zahlreichen „Recht auf Stadt“-Initiativen weisen auf ein steigendes gesellschaftliches und wissenschaftliches Interesse an räumlichen Visionen und an Mitgestaltung hin. Gleichzeitig regt die breite öffentliche Aufmerksamkeit bei misslungenen Planungen (z.B. wenn Kostensteigerungen oder Terminverzögerungen auftreten oder wenn die ursprüngliche Intention einer „gut gemeinten“ Planung in der Praxis nicht angenommen wird) das Überdenken gewohnter Pfade an.

Um den vielfältigen, teilweise auch überlappenden und „unscharfen“ Wahrnehmungen, Erwartungen und Handlungen in Zeit und Raum entsprechen zu können, schlussfolgern die Planungswissenschaftler Luuk Boelens

und Geert de Roo (2016) in ihrem Konzept des „*planning of undefined becoming*“, dass sich unser Verständnis von Planung ändern muss: Planung soll sich demnach nicht (länger) auf die Umsetzung eines Plans als Endprodukt konzentrieren, sondern eine situative Interpretation und ergebnisoffene Aushandlung verschiedener Intentionen und Erwartungen einfordern bzw. erlauben, ohne dass das endgültige Ziel bereits feststeht. Dies kann auch und v.a. als Ausdruck der Einsicht verstanden werden, Fragen der urbanen Alltagspraxis stärker berücksichtigen zu müssen. Gleichzeitig könnte dieser Ansatz dazu beitragen, die aktuell diskutierte Diskrepanz (Marcus 2008; Westin 2014) in vielen planerischen bzw. städtebaulichen Vorhaben zwischen eigentlichen Planungszielen („Schaffung lebendiger, attraktiver Stadtteile“) und realisierten Planungen („langweilige, mono-strukturierte Wohnsiedlungen“) zu erklären sowie zu einem besseren Verständnis von Planung und Planbarkeit beizutragen.

Eine breite interdisziplinäre Verständigung in Sachen Urbanität und Stadtentwicklung lässt sich inzwischen auf Tagungen und Kongressen beobachten, bei denen nicht nur Architekt\*innen, Planer\*innen, Soziolog\*innen oder Geograph\*innen eingebunden sind, sondern zunehmend auch Kulturwissenschaftler\*innen oder performativ-interaktionistisch tätige Akteur\*innen, die künstlerische Aktionen im öffentlichen Raum tätigen oder neue Formen der Beteiligung suchen, in Sachen Planung mitsprechen bzw. mitzusprechen beanspruchen. So organisierten Student\*innen des Instituts für Europäische Ethnologie der Humboldt Universität Berlin im April 2015 eine Tagung zum Thema „Wie plant die Planung?“ und im Oktober 2015 veranstaltete das Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien die Konferenz „Wir sind nie urban gewesen“. Bei beiden Konferenzen, die exemplarisch für eine Vielzahl weiterer Veranstaltungen stehen, traten Architekt\*innen, Ethnolog\*innen, Planer\*innen und weitere Expert\*innen in Austausch miteinander über Urbanität, Planung und Stadtentwicklung. Der Dialog zwischen gestaltenden, reflexiven und konstruktivistischen Perspektiven hat unzweifelhaft Konjunktur (vgl. auch Lange, Müller 2016; Schmidt-Lauber 2010).

Die Ausweitung der interdisziplinären Verständigung über geplante und gemachte Räume in jüngster Zeit interpretieren wir als Ergebnis unterschiedlicher Einflussfelder und aktueller ökologischer, ökonomischer und sozialer Herausforderungen in einer global vernetzten Welt (erkennbar z.B. in Erscheinungen wie Klimawandel, Finanzkrisen etc. oder in aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen wie der Bewältigung der Flüchtlingsströme), die interdisziplinäre Betrachtungsweisen verlangen. Weiterhin ist der breite Dialog wohl auch dem Umstand geschuldet, dass sich die Planung – wiewohl ob ihrer Heterogenität an Ausrichtungen und Ansätzen eigentlich nicht im Singular zu benennen – nach der sozialwissenschaftlichen Wende wie andere

## Editorial

Disziplinen auch vom cultural turn inspirieren ließ, um Bedeutungen, Bilder und lebensweltliche Praxen stärker berücksichtigen zu können (vgl. Othen- grafen 2012; Reimer 2012). Und die Kulturwissenschaften wiederum haben ihrerseits durch die Wiederentdeckung der materiellen Dimension auch die gebaute und gemachte Umwelt als relevantes Themenfeld (wieder)entdeckt (u.a. Lang 2000; Hengartner 2000).

Mit Blick auf Planbarkeit(en) und die Kernaufgaben von Stadt- und Re- gionalplanung bedarf es aus unserer Sicht somit einer Reflexion des diszipli- nären Selbstverständnisses und Planungsbegriffs sowie einer Einbindung alltagsweltlicher Analysen. Folgende Forschungsfragen stehen deshalb im Vordergrund des Jahrbuchs 2015/16: Was ist das Selbstverständnis von Stadt- und Regionalplanung? Wie lässt sich eine „Kultur der Planung“ be- schreiben (Lang 2000)? Was ist der implizite *style of reasoning* (Beck 1997, 13ff.) von Planer\*innen? Wo liegen Möglichkeiten und Grenzen der Plan- und Gestaltbarkeit der räumlichen Umwelt? Wie können urbane Alltagsprak- tiken stärker erfasst und berücksichtigt werden? Diesem Anliegen verschreibt sich der Themenschwerpunkt *Planbarkeiten* des Jahrbuchs 2015/16, das einen Perspektivenaustausch zwischen gestaltend-planenden und analysie- renden Zugängen gebauter und gelebter Realität sucht. Dynamiken und Logi- ken von Stadt- und Regionalplanung sollen an konkreten Beispielen aus Sicht verschiedener Disziplinen reflektiert werden. Die Beiträge des Schwerpunk- tes thematisieren „Planung“ von außen und innen, d.h. aus der Sicht von Stadt- und Regionalplanung sowie aus Sicht anderer Disziplinen, sie blicken kritisch und plural auf planerisches Handeln und versuchen, die Herausforde- rungen und Grenzen räumlicher Planungen vor dem Hintergrund unterschied- licher disziplinärer Zugänge theoretisch zu fassen.

Im ersten Beitrag des Themenschwerpunktes widmet sich der Geograph und Planungswissenschaftler *Thorsten Wiechmann* der Frage von Macht und Ohnmacht in Planungsprozessen. Seiner Meinung nach lässt sich die Ent- wicklung von Städten und Regionen als komplexe soziale Systeme nur bis zu einem gewissen Grad bewusst steuern, so dass oftmals eine Diskrepanz zwi- schen planerischen Utopien bzw. Strategien und alltäglichen Erfahrungen zu beobachten ist. Als Lösung fordert Wiechmann, dass Planung als Teil einer umfassenden Strategieentwicklung verstanden werden sollte, die auch emergente Entscheidungsprozesse und informale Handlungsregeln berück- sichtigt. Dadurch werden Unsicherheiten über Ziele und Entscheidungsfolgen reduziert und besser informierte Entscheidungen im Bewusstsein um die begrenzte Planbarkeit von Strategien möglich.

Der Planungswissenschaftler *Dietrich Fürst* nähert sich dem Thema „Planbarkeiten“, indem er potenzielle Denk- und Entscheidungsfallen identi- fiziert, die in Planungsprozessen eine Rolle spielen. In Anlehnung an Daniel

Kahnemans „Thinking fast and slow“ zeigt er, dass Planer\*innen nicht frei von individualpsychologischen und gruppenpsychologischen Einflüssen sind und somit keine objektiven und rationalen Entscheidungen treffen können. Vielmehr unterliegen Planer\*innen – v.a. in Verbindung mit Prognosen, Bewertungen und Abwägungsprozessen – vielfältigen Denkfallen. Diese werden darüber hinaus durch Bedingungen der Zeitknappheit, der Akteursvielfalt und der Informationsüberlastung etc. begünstigt.

Einen ähnlichen Ansatz verfolgt der in Basel tätige Stadtplaner *Axel Schubert*, indem er untersucht, inwiefern die Praxis des Planens die Problemwahrnehmung von Planer\*innen verändert. Er tut das insbesondere, indem er die emotionale Dimension dieser Praxis in den Blick nimmt und damit weder vom individuellen Handeln und (moralischen) Urteilen abstrahiert, noch von den üblicherweise unberücksichtigten emotionalen Wirkungen planerischer Produkte. Mit diesem kulturkritischen Blick auf planerische Praxis kann Schubert zeigen, wie der gesellschaftliche Umgang mit heute gebräuchlichen „ökologischen“ Leitbildern auf die Binnenwahrnehmung von Planungsbeteiligten zurückwirkt.

Der Stadt- und Regionalplaner *Christian Strauß* reflektiert in seinem Beitrag das Begriffsverständnis von Planbarkeit im Bund-Länder-Förderprogramm Stadtumbau Ost. Dabei zeigt er, dass Planbarkeit mit Blick auf die Planinhalte demnach nicht allein durch die Entwicklung geeigneter Konzept erreicht wird, sondern durch die konkrete Umsetzung vor Ort und die Einbeziehung lokaler Akteure geprägt wird. Die entwickelten Konzepte übernehmen hier eher eine Verständigungs- und Orientierungsfunktion und dienen eher weniger einem Planungsabschluss.

Für eine notwendige Überprüfung und Neukonzeptionalisierung von Städtebau- und Planungsprozessen argumentiert auch der in Wien tätige Architekt und Stadtplaner *Georg Franck* in seinem Beitrag, wofür er das Konzept der Allmende im Sinne einer Gemeinschaftsproduktion stark macht. Über eine peer-to-peer Produktion solle das Gemeinschaftsgut „gute Adresse“ entstehen. Anhand eines Experiments einer Studierendengruppe zur Nachverdichtung in Zürich-West, welche im peer-to-peer-Modus arbeitete und vor dem Hintergrund der Entwicklung des Städtebaus seit dem 19. Jahrhundert hin zum „New Urbanism“ fordert Franck eine Renaissance des Städtebaus als „team sport“. Auch der Schweizer Kulturwissenschaftler *Thomas Hengartner* präsentiert einen programmatischen Beitrag, in dem er das Nachdenken über eine neue Urbanität – verstanden als Urbanisierung der Urbanität – einfordert. Hierfür schlägt er die Integration des Bourdieuschen Habituskonzepts in Urbanitätsvorstellungen vor und macht ebenso auf die Bedeutung situativ-performativer Verhandlungen für die Planung von Stadt, eine notwendige Neubewertung des für klassische Urbanitätsdefinitionen

## Editorial

konstitutiven Faktors Dichte, die Verflechtungen zwischen Planung und Bricolage und nicht zuletzt auch die politische Dimension von (Stadt-) Planung aufmerksam.

Die Rubrik „*Berichte und Kommentare*“ wird von *Ana Rogojanu* eingeleitet. Die Europäische Ethnologin aus Wien widmet sich aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive und mit einem raumtheoretischen Fokus der Frage nach der Kongruenz zwischen Planung und Nutzung sowie der Historizität gebauter Wohnprojekte. Am Beispiel eines religiös konnotierten Bauprojektes aus den 1980er Jahren in Wien spürt sie den erinnerten Planungsprozessen nach, kontextualisiert das Projekt im Rahmen kommunaler und privater Wohnprojekte und thematisiert die (Grenzen der) Flexibilität angesichts biographischer und familiärer Transformationen.

*Yuca Meubrink*, ebenfalls Europäische Ethnologin, thematisiert die Segregation sozialer Milieus durch Architektur innerhalb eines Gebäudes. Hierfür kontextualisiert sie moderne Luxuswohngebäude mit separaten Eingängen für Arme und Reiche in London als Mittel und Folge kommunaler Wohnungspolitik und zeigt die architektonische und ästhetische Produktion von sozialen Positionen an exemplarischen Häusern auf.

Anschließend liefern die Europäischen Ethnologen *Jan Lange* und *Jonas Müller* einen Tagungsbericht zum eingangs erwähnten und von ihnen organisierten Symposium „Wie plant die Planung?“, das im April 2015 an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfand und das Raum- und Stadtplaner\*innen, Architekt\*innen, Geograph\*innen, Soziolog\*innen mit (Europäischen) Ethnolog\*innen ins Gespräch brachte.

Den Abschluss in der Rubrik *Berichte und Kommentare* bildet ein Beitrag der Stadt- und Regionalplaner\*innen *Laura Bornemann*, *Sebastian Gerloff*, *Magdalena Konieczek-Woger*, *Jacob Köppel*, *Inken Schmütz*, *Mario Timm* und *Henry Wilke* zur Berufsfeldanalyse von Stadtplaner\*innen. Der studentische Beitrag skizziert mittels einer bundesweiten Umfrage unter Praktiker\*innen und weiterer Erhebungen das Aufgabenspektrum, die Anforderungen sowie die fachlichen Qualifikationen angehender Absolvent\*innen.

Den neunten Band des Jahrbuchs *StadtRegion* vervollständigt die Rubrik *Rezensionen*. Dabei handelt es sich um Titel, die entweder 2016 oder 2015 erschienen sind. Aus der Fülle der infrage kommenden Titel haben wir letztlich sechs Titel ausgewählt, die insgesamt einen guten Eindruck über das interdisziplinäre und thematisch weit gefächerte Spektrum der Stadt- und Regionalforschung geben.

Die Rubrik *Dokumentation und Statistik* präsentiert auch in diesem Jahr ein *Monitoring der Städte und Regionen*, das gleichzeitig Bestandteil des Projektes Geomonitoring am Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH (ILS) in Dortmund ist. Übergeordnetes Ziel des Geomonitoring

ring-Projektes ist es, auf unterschiedlichen räumlichen Ebenen – der Stadtregion, der Städte und Gemeinden sowie untergemeindlichen Raumeinheiten – einen Datenbestand zu schaffen, den es in vergleichbarer Form für Deutschland noch nicht gibt und der neue Möglichkeiten für die empirische Untersuchung von urbanen Entwicklungen bietet. In dem diesjährigen Monitoring nutzen *Caroline Baumgart, Stefan Kaup, Frank Osterhage, Karsten Rusche, Stefan Siedentop* und *Ralf Zimmer-Hegmann* die Zusammenführung der Datengrundlagen auf den unterschiedlichen räumlichen Ebenen insbesondere, um die Bevölkerungs-, Flächen- und Siedlungsentwicklung sowie die Trends in Arbeitsmarkt- und Sozialstrukturen für Städte und Stadtregionen zu analysieren und vorzustellen.

Für die Redaktion *Frank Othengrafen* und  
*Brigitta Schmidt-Lauber* im April 2016

## Literatur

- Beck, Stefan (1997): Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte. Berlin: Akademie Verlag.
- Boelens, Luuk; de Roo, Gert (2016): Planning of undefined becoming: First encounters of planners beyond the plan, in: *Planning Theory*, 15, pp. 42-67.
- Davy, Benjamin (2007): Raumplanung ohne Präservativ, PNDonline, Ausgabe I 2007. <http://www.planung-neu-denken.de/content/view/45/41>: 20.06.2012.
- Lang, Barbara (2000): Zur Ethnographie der Stadtplanung: Die planerische Perspektive auf die Stadt, in: Hengartner, Thomas; Kokot, Waltraud; Wildner, Kathrin (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, S. 55-68.
- Lange, Jan; Müller, Jonas (2016): Wie plant die Planung? *Berliner Blätter* 71. Berlin: Panama.
- Hengartner, Thomas (2000): Die Stadt im Kopf. Wahrnehmung und Aneignung der städtischen Umwelt, in: Hengartner, Thomas; Kokot, Waltraud; Wildner, Kathrin (Hg.): *Kulturwissenschaftliche Stadtforschung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag GmbH, S. 87-106.
- Othengrafen, Frank (2012): *Uncovering the Unconscious Dimensions of Planning. Using Culture as a Tool to Analyse Spatial Planning Practices*. Farnham: Ashgate.
- Reimer, Mario (2012): *Planungskultur im Wandel. Das Beispiel der REGIONALE 2010*. Detmold: Verlag Rohn.
- Schmidt-Lauber, Brigitta (2010) (Hg.): *Mittelstadt. Urbanes Leben jenseits der Metropole*. Frankfurt am Main: Campus.

## Editorial

- Siebel, Walter (2006): Wandel, Rationalität und Dilemmata der Planung, in: Selle, Klaus (Hg.): Zur Räumlichen Entwicklung beitragen: Konzepte, Theorien, Impulse; Planung Neu Denken [Bd. 1]. Dortmund: Rohn-Verlag, S. 195-209.
- Westin, Sara (2014): The paradoxes of planning. A psycho-analytical perspective. Farnham: Ashgate.